



Dem Vernehmen nach dürften es die teuersten aller Zeiten werden. Also sollten es dann wohl auch die besten sein. Oder nicht?

Lässt sich die aufgeworfene Frage naturgemäß weit besser im Nachhinein als im Vorfeld beantworten, muss ein abschließendes Urteil wohl mindestens bis zum 23. Februar 2014 warten. An diesem Tag wird das Feuer gelöscht, das am 29. September 2013 – wie immer im griechischen Olympia – entzündet und auf spektakulären Wegen nach Sotschi gebracht worden ist, um dort an exponierter Stelle das besondere Geschehen zu erhellen. Spätestens dann werden sich Bedenken bestätigt, Befürchtungen relativiert oder Kassandrarufe als unberechtigt erwiesen haben.

Mindestens dieses aber kann schon vorab als gesichert festgehalten werden: Wie selten zuvor in ihrer nunmehr 90-jährigen Geschichte sind die Olympischen Winterspiele in den Fokus von Kritik und kontroversen Diskussionen geraten.

## Geheime Wahl

Schon die Wahl des Austragungsortes war in den Kommentaren keineswegs auf allgemeine Begeisterung gestoßen. Im Gegenteil. Nicht zuletzt wurde die durchaus überraschende Entscheidung als ein Kotau vor dem zentralen Protagonisten der Kampagne, Wladimir Putin, verurteilt. Offenkundig hatte sich der russische Präsident in der entscheidenden Endphase des langen und aufwendigen Wahlkampfes persönlich um Wohlwollen, sprich Stimmen, bemüht, doch ob und inwiefern dies tatsächlich den Ausschlag zu geben vermochte, kann allenfalls gemutmaßt werden. Schließlich handelte es sich letztlich um das Ergebnis eines demokratischen Prozesses, nach dem die Mehrheit eben den Ausschlag gibt und die Minderheit das Privileg genießt, sich als guter Verlierer zu erweisen. So sollte es sein – im richtigen Leben, aber eben auch im Sport, zum Beispiel bei der Vergabe der Olympischen Spiele.

Diese bedeutsame, nicht nur wirtschaftlich höchst relevante Entscheidung aber ist bekanntlich seit jeher das Vorrecht des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), das als „Besitzer“ der Spiele auch über den jeweiligen Ort ihrer Austragung befindet. Und zwar möglichst frei und unabhängig, also in kompetenter Abwägung aller sachbezogenen Kriterien.

Wie auch immer: In der wie stets geheimen Abstimmung hatte Sotschi am 4. Juli 2007 im Rahmen der IOC-Session in Guatemala im finalen Wahlgang vier Stimmen mehr auf sich vereinigt als der erklärte Favorit, das südkoreanische Pyeongchang, dessen Vertreter sich bereits mit der zweiten schmerzlichen Niederlage konfrontiert sahen. Denn vier Jahre zuvor hatte man sich auch schon beste Chancen ausgerechnet und im ersten Wahlgang auch tatsächlich mehr Stimmen erhalten als das letztlich siegreiche Vancouver.

Nur am Rande sei daran erinnert, dass es für Pyeongchang dann ja im dritten Anlauf klappte, was als Beleg dafür dienen mag, dass nicht selten ein langer Atem notwendig ist,

wenn man den wertvollsten – und teuersten – Großauftrag erhalten möchte, der im Sport vergeben wird. Inzwischen weiß man davon auch in München und Umgebung ein Lied zu singen.

Und auch Sotschi hatte sich schon einmal vergeblich, nämlich um die Spiele von 2002, beworben. Umso größer war naturgemäß die Freude bei jenen, die sich nun für die Stadt am Schwarzen Meer ins Zeug gelegt hatten. Nachdem die olympische Karawane überhaupt erst einmal im flächengrößten Staat der Erde, der seinerzeit noch erheblich größer war als heute, Station gemacht hatte, konnte nun also das zweite Gastspiel der Ringe in Angriff genommen werden.

## Das olympische Gedächtnis



Seinerzeit, im Sommer 1980, war die „Jugend der Welt“ in Moskau, der Hauptstadt der damals noch existierenden Sowjetunion zu Gast gewesen. Wobei es sich ja bekanntlich nur um solche „Jugendlichen“ handelte, die den Spielen nicht – aus Überzeugung oder nolens volens – ferngeblieben waren. Schließlich hatte der Einmarsch der Roten Armee in Afghanistan kurz nach Weihnachten des Vorjahres ein Ultimatum des amerikanischen Präsidenten Jimmy Carter sowie einen Boykottaufruf nach sich gezogen, dem sich letztlich insgesamt 41 Parteigänger der USA angeschlossen hatten.

Auch das NOK für Deutschland hatte sich nach intensiven Diskussionen und einer bewegenden außerordentlichen Mitgliederversammlung gegen den erklärten Willen seines Präsidenten, Willi Daume, dem Druck der Bundesregierung unter Kanzler Helmut Schmidt gebeugt und mit 59 gegenüber 40 Stimmen für einen Boykott entschieden.

Spätestens der „Gegen-Boykott“ unter Führung der Sowjetunion, der die folgenden Sommerspiele in Los Angeles ebenfalls mit einem Makel versah, ließ auch bei den Hardlinern unter den Politstrategen die Erkenntnis reifen, dass Fernbleiben keine wirklich wirksame Option darstellte. Schließlich fielen die Risiken und Nebenwirkungen weit mehr den Boykotteuren als den Boykottierten zur Last.

Gleichwohl dürfte die Kampagne gegen die Moskau-



*Feierliche Übergabe:  
Anatoli Pakhomov,  
Bürgermeister von Sotschi,  
mit der Olympischen Fahne*

Spiele im olympischen Gedächtnis Russlands Spuren hinterlassen haben. Schon vor diesem Hintergrund versteht sich die erklärte Absicht, sich nun in Sotschi besonders glanzvoll in Szene setzen zu wollen.

Dabei ist dieser Gedanke alles andere als ein Alleinstellungsmerkmal der bevorstehenden Spiele. Stets war es doch das Bestreben der verantwortlichen Organisatoren, die exorbitanten Investitionen, die das Großfest des Sports, ob Sommer oder Winter, seit jeher nun einmal mit sich bringen, mindestens auf lange Sicht durch einen möglichst großen Mehrwert zu relativieren und zu legitimieren.

Dies galt etwa für die Spiele in London, aber ebenso auch für jene in Peking, wobei die entsprechende Notwendigkeit in einer demokratisch verfassten Gesellschaft weit größer erscheint, da selbige schließlich einen großen Teil der Last über Steuern und Abgaben zu tragen hat. Und dass man sich als Gastgeber in einem besonders guten Licht erscheinen lassen möchte, gilt ja beileibe nicht nur im Blick auf die Olympischen Spiele – wenn auch hier insofern umso mehr, als sich die Zahl der Gäste via Massenmedien längst nicht mehr in Millionen, sondern in Milliarden ermisst.

Trotzdem oder gerade deswegen muss die Kritik der internationalen Presse in Stadt und Land als mindestens misslich empfunden werden, selbst wenn die Frage des Boykotts seit etwa 30 Jahren von der olympischen Tagesordnung weitgehend verbannt ist und auch durch gelegentliches Säbelrasseln bis auf Weiteres nicht nachhaltig wiederbelebt werden dürfte.



*Am Anfang einer langen  
Reise: der erste Läufer  
Giannis Antoniou mit der  
Fackel von Sotschi*

Dies hat sich zuletzt am Beispiel der Spiele von Peking bestätigt, wobei gerade dieser Fall auch besonders eindrücklich dafür steht, wie tiefgreifend vermeintliche oder tatsächliche Missstände in der näheren und weiteren Umgebung des jeweiligen Austragungsortes geradezu unweigerlich in den Fokus der Weltöffentlichkeit geraten. Eine andere Frage ist und bleibt, ob das jedenfalls vorübergehende Interesse auch mit einer signifikanten Wirkung einhergeht oder gar positiven Entwicklungen, etwa in humanitärer oder ökologischer Hinsicht, Vorschub zu leisten vermag.

## **„Hot. Cool. Yours.“: Wintersport und Sommerfrische**

Im Blick auf Sotschi fiel zunächst die ökologische Frage ins Auge, die sich in Zusammenhang mit den Winterspielen ohnehin stetig stellt, hier aber umso nachhaltiger aufgeworfen wurde, da das Großereignis erstmals „unter Palmen“ stattfinden soll. So war Sotschi bei Kundigen immer als Sommerfrische bekannt, mitnichten aber als ein Eldorado des Wintersports. Schließlich leben die rund 340.000 Einwohner nicht etwa in den Bergen, sondern am Meer. In der Region Krasnodar gelegen und gut 1.600 Kilometer von Moskau entfernt, ziert die mit 145 Kilometer Ausdehnung längste Stadt des Kontinents die Küste des Schwarzen Meeres, die, zu Recht oder nicht, bisweilen als „russische Riviera“ gelobt wird. Im Übrigen gilt die Stadt auch als das „russische Nizza“, und dies vielleicht nicht nur, weil sie auf demselben Breitengrad liegt. In jedem Fall handelt es sich um die nördlichsten Subtropen der Erde, die sich nicht nur durch lange heiße Sommer und kurze milde Winter, sondern auch durch schwarzen Sand und Zitronenbäume und eben Palmen auszeichnen.

So lässt sich nachvollziehen, dass hier ein wunderbares und offenbar beflügelndes Ambiente für den ambitionierten sportlichen Nachwuchs vorherrscht. Jedenfalls sind der örtlichen Tennisschule internationale Stars wie Jewgeni Kafelnikow und Marija Scharapowa entsprungen.

Wer sich aber mehr oder auch von der Kultur inspiriert sehen möchte, der sei auf die große Kathedrale des Erzengels Michael, des Schutzpatrons der Stadt oder das imposan-

te Sommertheater verwiesen, wenn er sich nicht durch die vielen Musterbeispiele stalinistischer Architektur in den Bann ziehen lassen möchte. Da sich vor Ort zudem viele Mineral- und Heilquellen nutzen lassen, zählt Sotschi zu den beliebtesten Urlaubs- und Kurorten des Landes – zum Beispiel auch bei dessen Präsident Putin.

Dass dieser gleichwohl auf den verwegenen Gedanken verfiel oder sich selbstigen „nur“ zu eigen machte, gerade hier das große Fest des Wintersports feiern und damit der Stadt und Region ein ganz neues Profil verleihen zu wollen, war wohl der Nähe der Berge geschuldet.

Schließlich tangiert die Stadt gleichsam nach hinten die Ausläufer des Kaukasus und in vertretbarer Entfernung finden sich auch durchaus alpine Gegebenheiten mit entsprechendem Potenzial. Das besondere Szenario aus Meeresstränden und schneebedeckten Gipfeln war es wohl auch, was die Organisatoren zum offiziellen Slogan der Spiele – „Hot. Cool. Yours.“ – motiviert hat. Doch was von vornherein klar war: Die spezifischen Rahmenbedingungen für die Winterspiele mussten allesamt geschaffen werden. Und zwar von null beginnend. Dies gilt übrigens auch für den „Sochi International Street Circuit“, auf der sich im Oktober 2014 erstmals die Formel-1-Rennfahrer um Sebastian Vettel Positionskämpfe liefern werden. Ferner wird Sotschi einer der Spielorte im Rahmen der Fußball-Weltmeisterschaft von 2018 sein – eine echte Sportmetropole am Schwarzen Meer also.

Hierfür waren und sind demnach neben den üblichen, ohnehin schon horrenden Investitionen in die allgemeine und olympia-spezifische Infrastruktur, auch „Investitionen“ in die Natur vonnöten und auch dies in erheblichem Maße. Doch wenn Hänge und Pisten in einer weitgehend noch unberührten Landschaft angelegt werden, ist Protest vorprogrammiert.

Hier schließt sich ein Kreis, wenn wir an dieser Stelle noch einmal auf die Verantwortung des IOC und seiner Mitglieder verweisen. Schließlich kommt die Vergabe Olympischer Spiele einer Entscheidung gleich, die weit über den engeren Zusammenhang des Sports sowie den räumlichen und zeitlichen Rahmen der Spiele hinausreichende Relevanz gewinnt.

Für die Protagonisten vor Ort wurde der Zuschlag für

Sotschi natürlich als Chance verstanden. Dies manifestiert sich auch in dem Slogan „Gateway to the Future!“, mit dem die Organisatoren ihr Nachhaltigkeitskonzept versehen. Also: „Ein Tor in die Zukunft!“ Ob die Stadt und das Land aber tatsächlich nachhaltig profitieren werden, ob sich die Investitionen von etwa 37,5 Milliarden Euro in rund 380 neue Gebäude dereinst amortisieren werden und sich der betriebene Aufwand als sinnvoll und lohnend erweist, bleibt abzuwarten. Zum Vergleich: Die Ausgaben für die Spiele von Vancouver beliefen sich auf weniger als zehn Milliarden Euro. Auch wenn das IOC den Dimensionen Olympischer Winterspiele Grenzen gesetzt hat und nur noch maximal 2.500 Sportler teilnehmen dürfen, wird sich der Beobachter somit auf Spiele der „Superlative“ einstellen können. Schon mit dem Fackellauf setzten die Organisatoren neue Maßstäbe: Das Feuer passierte eine Strecke von 65.000 Kilometern durch 2.900 Ortschaften aller 83 russischen Föderationssubjekte und machte dabei sogar „Expeditionen“ zum Nordpol und ins Weltall.

### **An der Küste und in den Bergen: Die Wettkampfstätten und Olympischen Dörfer**

Einen neuen Rekord stellen die Spiele auch bei der Anzahl der Disziplinen auf, in denen sich ab dem 7. Februar 2014 die Teilnehmer aus über 80 Nationen messen. Mit nunmehr 98 Medaillenentscheidungen wurde das Programm gegenüber den Spielen von Vancouver – seinerzeit waren es „nur“ 86 – signifikant erweitert. So feiern in Sotschi der Skisprungwettbewerb der Frauen, Ski-Halfpipe-Entscheidungen für Damen und Herren, der Slopestyle für alpine Skifahrer und Snowboarder, der Snowboard-Parallelsalom, die Mixed-Staffel im Biathlon sowie Teamwettbewerbe im Rennrodeln und Eiskunslaufen ihre olympische Premiere.

Erstmalig zum Einsatz kamen die neu gebauten Sportstätten bereits in mehreren Testwettkämpfen. Sie teilen sich in zwei Zentren auf: den an der Küste gelegenen Olympic Park, wo die Eissportdisziplinen durchgeführt werden sowie die Region rund um das Gebirgsdorf Krasnaja Poljana, welche die Wettbewerbe auf Schnee beherbergen wird.



Wahrzeichen des im Tal gelegenen „*Coastal Clusters*“ unweit des Schwarzen Meeres ist das Olympiastadion, „*Fisht*“ genannt, in dem etwa 45.000 Zuschauer das stets faszinierende Spektakel der Eröffnungs- und Schlussfeiern miterleben. Als Spielstätte bei der Fußball-Weltmeisterschaft 2018 ist seine Nutzung im Übrigen langfristig gesichert. In dessen Nachbarschaft bieten im 12.000 Plätze umfassenden „*Iceberg Skating Palace*“ die Eiskunstläufer ihre mitreißenden Vorführungen dar und liefern sich die Shorttracker ihre packenden Positionskämpfe auf dem Oval. Ganz sicher unter frenetischem Jubel werden in der „*Shayba Arena*“ und – bei den Finalspielen – im „*Bolshoy Ice Dome*“ die Partien im Eishockey der Männer und Frauen ausgetragen. Schließlich erfreut sich der spektakuläre Kufensport in Russland traditionell einer immensen Beliebtheit. Vor maximal 8.000 Zuschauern küren in der „*Adler Arena*“ die Eisschnellläufer ihre Besten, während bei den Curling-Wettbewerben im „*Ice Cube Curling Center*“ (3.000 Plätze) Präzision und Tempogefühl im Umgang mit den Granitsteinen gefragt ist.

Während Kritiker die Turiner Spiele von 2006 noch mit dem Etikett des „*Olympia der weiten Wege*“ versahen, sind die kreisförmig angeordneten Sportstätten des Coastal Clusters innerhalb von wenigen Gehminuten zu erreichen. Mit dem innerhalb des Areals gelegenen „*Sochi Medals Plaza*“ haben die Organisatoren für die emotionalen Siegerehrungen zudem ein besonderes Ambiente geschaffen.







*Endurance Olympic Village*

Der Großteil der Wettbewerbe, nämlich 69 der 98 Entscheidungen, spielt sich aber in den Bergen des Kaukasus, im „*Mountain Cluster*“, ab. Die Biathleten und Skilangläufer werden im „Laura Cross-Country Ski & Biathlon Center“ lautstark angefeuert. Im „RusSki Gorki Jumping Center“ jagen die Nordischen Kombinierer und die Skispringer nach großen Weiten. Wie auch das „Rosa Khutor Alpine Center“, wo die Ski-Alpin-Wettbewerbe ausgetragen werden, haben diese imposanten Arenen ein Fassungsvermögen von 7.500 Zuschauern. Ein Magnet für zahlreiche jugendliche Fans ist der „Rosa Khutor Extreme Park“, in dem die Trendsportarten Snowboard und Freestyle Skiing beherbergt sind. In rasantem Tempo stürzen sich die Bob- und Skeletonfahrer sowie die Rennrodler durch den Eiskanal des „Sliding Center Sanki“.

Um den Sportlern nicht unverhältnismäßig hohe Transportbelastungen zumuten zu müssen, gibt es konsequenterweise erneut mehrere Olympische Dörfer. Zwar ist der Großteil der Athleten, Trainer und Offiziellen im Olympic Park („Coastal Olympic Village“) untergebracht, aber zusätzlich wurden in den Bergen zwei weitere Dörfer errichtet, das „Mountain Olympic Village“ und das „Endurance Olympic Village“. Manche Beobachter kritisieren, dass durch diese Aufteilung der Sportler ein wichtiger Aspekt der Olympischen Idee – nämlich der sportartenübergreifende und internationale Austausch einer großen „olympischen Familie“ – nur bedingt zum Tragen kommen kann. Die riesigen Dimensionen, die mittlerweile auch Olympische Winterspiele angenommen haben, stellen für die kleinen Wintersportorte in den Bergen eine große Herausforderung dar, der auch schon Turin und Vancouver mit der Einrichtung mehrerer Olympischer Dörfer Rechnung trugen.

Übrigens: Ganz in der Nähe der beiden „olympischen Bergdörfer“ der Spiele von Sotschi, nämlich in Krasnaja Poljana, befindet sich das Deutsche Haus, gleichsam die repräsentative Anlaufstelle der Deutschen Olympiamannschaft und für Vertreter aus Politik, Wirtschaft sowie der Medien. Genau dort werden während der Spiele natürlich viele Daumen für die Athleten in Schwarz-Rot-Gold gedrückt. Dem schließen wir uns gerne an und wünschen: Viel Erfolg bei den XXII. Olympischen Winterspielen in Sotschi!